

Deutsche Treue.

Von C. Zoeller-Vionheart.

(3. Fortsetzung.)

War nicht, gar nicht, sehr gütig, „Mutter“ verteidigte sich Paul eifrig, um der peinlich gereizten Stimmung ein Ende zu machen, und sie lebhaft mit dem ihm eigenen zwingenden Liebenswürdigkeit hin- und her zu schaukeln, bis er dankbar sein, der mir gleich beim ersten Schritt einen so angenehmen Reise- gefühl in den Weg führt, und alle mich und mein Gefühl vollstän- dig Ihnen zur Verfügung. Bestim- men Sie also nur gefälligst ganz ungeniert, wann wir wieder aufbrechen wollen.

„Am liebsten bald.“ „Meinetwegen sofort“, entgegnete Paul artig, half dem Mann in sei- nen Reisepelz, ehe dieser dem wehren konnte, noch hastig noch ein Glas des vorerfüllten Weines hinunter und dann bestiegen beide das offene Wä- gelchen unter den Krähfüßen des Wirtes und respektvollem Winken der Bedienten von Janto, als er des mächtigen Bulgaren-Adjutanten ansich- tig wurde.

„Unbefangen plauderten sie mit ein- ander; der stille kleine Mann taute dem trübhaften offenen Deutschen ge- genüber immer mehr auf. In seinen Augen lag ein weiches Schimmer von dem eigenen Tränen, als Paul die landschaftliche Schönheit rief.

„Waterland, mein armes, Waterland“, sagte er tief- erregt und befeuerte beide Hände wie- send dem herrlichen Panorama zu, was könnte du sein bei solcherlei Entwicklung. Ist es nicht himmel- erhellend, mein Herr, daß der Par- tisan unser nützlichstes, fleißigstes, schlagfertigstes Volk immer auf der letzten niederen Luftschicht er- hält, als hätte aus unserem Land wer- re, wenn nicht die Eiferthätigkeit ein- zig habenden Parteien dem end- gültigen in Handel und Wandel die Über unterbanden. Finden Sie irgendwo stärker entwickelte Fran- zosen als bei unserem Landvolk seiner reichen Nachkommenchaft, liegt in dieser Geschlossenheit eine Kraft, die unruhig verwe- rdet, weil alle Verkehrsmittel ab- gehen, die dem Fleiß die Wege we- gen?“

„Und der Wattenberger — ich — er denn passiv zu, tut er nichts, dem Nationalvolkstand zu he- fragte Paul Westap verun- ter Professor nicht trübselig- st, Sie kennen Land und unsere veredelten Ver- hältnisse kaum mal aus der Vogel- perspektive. Der Fürst meint es gut, er tapferes, großes Herz, das das Wohl und es hoffentlich auch noch ein wird, wenn ihn die Kraft mitten im Kampfe verläßt. Er ein Schimmer auf wildbeweg- ten sich kreuzenden Gegenständen über Sie. Hier schwimmt er und greift zuerst als Steuer nach dem konservativen Ministerium, es war ein erster Fehlgang, als fahren ins Land kam und sich mit einem Vorkursierern in die- sen gauen. Er wählte leider gegen der trüglichen Minister, in aller Fügigkeit in ewiger Genuß von jeder Reform zu- te — die liberale Kam- merde gegen das Steuer an- michte schließlich weichen in- erdrücklichen politischen Kon- kurrenz wachte der unsichere- ner sich ganz und gar über- werten zu, während nur die- sungen beider ihn sicher über- werten konnte. Dazu die- vor mundung, die Ausdrück- lichen neuen Minister, ihr über- werten sie der Gegenpartei- st fähigbar machen — und den eine Erklärung dafür daß der junge unerschrockene all seinem guten Willen und- strebungen an der Interes- se seiner eigenen Regie- ren Schiffbruch leiden

„Bring!“ bedauerte Paul die viel freier und folglo- sigen das Herz unter der- stimmung geschlagen haben!“ „gab der Bulgare ernst- lich wir Befregensinn in den hohen Mut, das die Gefühl des hin und her- sehen wohl zu schätzen, mit einem Thron ausbitteln, nicht viel besser als ein- der ihn früher oder spä- teren Tages in die Luft- st. Der Staatsrecht- licher Bruch mit Aufstand- lungen der beiden Par- teien wohl herbeiführen, hat er die Säulen- weisheit, er hat sich unversöhnliche Wächter- schen die ihn veranlas- sungen früher oder später, einwillig, dann geneigt- für immer zu verlas- sigen Kaufes springt

man mit einem deutschen Soldaten nicht um“, lachte Paul sorglos auf, und mit Wohlgefallen ruhte der Blick des Bulgaren auf der Stoff sich auf- richtenden Gestalt des jungen Offiziers, dem sein und vornehm geschmit- tenen Gesicht mit dem herzgewinnend- offenen Ausdruck, dem ruhigen, Le- benslust ausstrahlenden, dunkelblauen Augenpaar.

„Doch ich mir's doch, daß Sie zu den Freunden unseres mutigen Für- sten gehören, er kann treu ergebene Herzen und Arme gebrauchen.“ „Treu ergeben bis in den Tod!“ brach es bei Paul begeistert hervor.

„Der Bulgare nicht.“ „Dazu wird Gelegenheit kommen, fürchte ich.“ „Und ich ersehe es.“ „Wollen Sie mir antworten, was Sie herfür!“ fragte Zacharias Sto- janoff und hörte ihm teilnahmsvoll zu, als er ein wenig beschämt seine Jugendjahren beichtete.

„Hier finden Sie das rechte Feld, weitumzuden, was Sie im Jugend- leichtsinn verdrachten. Ich bin einer der wärmsten Anhänger des Fürsten. Es wird die Zeit kommen, wo meine Ergebenheit für seine Person und mein Waterland durch mehr als bloße Worte an die Oberfläche treten wird. Ich kann es daher nur beglückwüns- chen, wenn ein auf Leben und Tod ihm Ergebenen mehr in seine nächste Umgebung kommt. Aber es ist nicht das Schicksal allein, das ihm Schutz bieten kann in allen Fahrnissen, die rings um ihn lauern. Der erste Schlag ist wohl glücklich pariert — wer aber bürgt dafür, daß es auch der letzte bleibt? Mit russischer Feindschaft ist schwer Kirschen essen. Ich sehe etwas in Ihrem Auge — einen Blick schneller Auffassungskraft, scharfen, schnellen Verstandes, der mich hoffen läßt, es sei nicht nur die kräftig dreinbauende Frau, die an Ihnen von Wert ist, sondern Sie würden im Interesse Ihres künftigen Freundes auch als Diplomat am richtigen Plage sein. Wollen Sie mir helfen, Sie mit ein paar Em- pfehlungsworten in unsere maßgebend- sten Kreise einzuführen — z. B. in das Haus des Staatsminis- ters Petto Karaveloff, der mit mir zu gleicher Zeit Professor in Bloe- diff war? Ein schlaues Fruch, vor dem man sich nicht genug hüten kann. Zum Glück ist dieser Ultra- tabilität, der heute Ihnen mit freud- iger Schmeichelei entgegenkommt, will er Sie gewinnen, und morgen in brutaler Rücksichtslosigkeit Sie von sich stoßen, kann er von Ihnen keinen Nutzen ziehen — zum Glück ist dieser niedrige Charakter doch nur die Null neben seiner höchst begabten Frau, und für diese“ er schaute ihm mit lächelndem Wohlgefallen in das männlich schöne Gesicht — „tragen Sie den wärmsten Empfehlungsbrief der verstorbenen Natur in Ihrer Person selbst bei sich.“

„Da, da — sehen Sie Sofia vor- sich“, fuhr der Bulgare fort. „Ihre fünf Naturgaben sind nach wie vor die materielle Lage unserer Ver- hältnisse, die zu Füßen des sagen- haften Wirtes, in dem Wägen und Wölfe laufen, sicher bewundern müs- sen. Sehen Sie die waldgekrönten- Spitzen, die sich in den Himmel zu verlieren scheinen? Auf ihren im- mergrünen Säulen ruht selbst im Sommer häufig noch Schnee, und Geier und Adler treiben ihr Wesen darin. Sie sehen sich erstaunt in- unserten Straßen um, Verehrter, — es besternd Sie, daß wir nur in der nächsten Nähe des Konat gepfla- nerte und im Winter passierbare Wege besitzen? O, um das nur durch- zugehen und den Konat und die Ra- ternern, die Sie da am Fuß des Wi- tosch erblicken, einigermaßen nach europäischem Muster herzurichten, hat der Fürst hartnäckige Kämpfe mit der jetzigen Verwaltung zu bestehen gehabt. Heute freuen sich zwar un- sere Landsleute über die abwilligsten Verschönerungen unserer Hauptstadt; aber lange genug haben sie selbst- lich gegen jede Reform gründlich auf- gelehnt.“

„Was ist das für ein prächtiges, langgezogenes Gebäude?“ fragte Paul Westap, lebhaft interessiert durch das Bild halb orientalischen, halb euro- päischen Lebens, das ihm hier überall entgegentrat.

„Es ist der Konat, nämlich der Palast des Fürsten“, war die nicht minder eifrige Entgegnung seines Be- gleiters. „Was sich davor hingiebt, ist der Park, der an Eleganz jedem europäischen gleichkommt, und dieses da ist unsere nobelste Straße an der Rückseite des Konats; das da ist die Hofapotheke und da die Kanzlei, in der der Antimus des Fürsten, Ge- heimsekretär Menges, das Zepier führt. Bei der Jungfrau! Haben Sie Glück, mein Herr! Da, der Mann, der sein einziges Taschentuch zum Trocknen hinten im Wind an den Knopf seines Rockes gehängt trägt und sich so wichtig in die Brust wölft, während er die Straße herumtrief- lert, ist kein geringerer als unser Telegraphendirektor Zelanoff. Sehen Sie, um das kostbare Taschen-

tuch zu sparen, bedient sich der mäch- tigen Mann erst seiner beiden Finger zur nötigen Reinigung, und nun trock- net er die Finger an der Fahne ab. Sie lachen, Sie denken, ich übertreibe — bei der Jungfrau! der Mann da ist kein geringerer als unser hoch- wichtiger Telegraphendirektor. Mi- nister Karaveloff konnte für diesen Posten keinen Bamberger, kein ge- schicktes Werkzeug für seine Zwecke aufstreifen als diesen edlen Ex- Schweinehirt. Wir sind eben eine demokratische Nation, und Sie dürfen sich über nichts mehr hier wundern, auch nicht, daß ich, der ich der Sohn eines Helden bin, es zum Gymnasial- professor bräute.“

Paul Westap hatte allerdings in höchsten Entzücken die Augen weit aufgerissen, und es kam ihm ein be- stimmtes Gefühl, ob er mit seinen edelmännischen Bemerkungen hier auch am Plage sei.

„Erst als er von seinem neuen Freunde vor dem Hotel de Bulgaria Abschied genommen, nachdem sie sich herzlich die Hände gedrückt, und Paul die mit Bleistift getriebenen Em- pfehlungsschreiben in Empfang genom- men, erst als der ausgesuchte Kom- ffort des eleganten Gasthofes ihn wie- der umring und ein imponierend aufstrebender Wirt, der ehemalige rus- sische Oberleutnant Zacharew ihn bewillkommnete, erst da schwand das bange Vorgefühl, das wie ein Alp auf seiner Brust lastete. Sollte die- ses Vorgefühl recht behalten, oder ging Paul Westap auf bulgarischem Boden wieder der gewohnte Glücks- stern auf?“

Nun war er heimlich in dem Lande, in dem Europäisches und Orientalisches ein gar so wunder- sames Gemisch bilden. Sein Freund, Oberst Mallitz, hatte ihn mit offenen Armen willkommen geheißen und sei- ner reizenden Frau zugeführt. Er war fortan wie Kind im Hause. Fürst Alexander von Bulgarien nahm ihn mit kameradschaftlicher Wärme auf. Der schöne Mann, der schon als Garde du Corps durch sein vornehm- es, elegantes Wesen und seine Zü- ge, gepaart mit scharfem Verstande, sich die Herzen aller Kameraden im Sturm erobert, machte hier in der Umgebung seines mit vereinigtem Gesamde ausgefallenen Konats in seiner gewinnenden Leutseligkeit den bewundernden Eindruck. Die glän- zende bulgarische Generalsuniform- leibte die stattliche Erscheinung zum Entzücken. Sein besetztes Lächeln, aus dem die reinste Herzengüte sprach, die ritterliche Art seines gan- zen Wesens, das er beide Hände dem ehemaligen Woffenbruder warm ent- gegenhielt, sie nahm den begehr- ten Gesandten Paul so willig ge- sungen, daß er laut und in seinem Her- zen ihm hoch und heilig Treue bis in den Tod schwor. Wenig ahnte ihm, als er nun mit feurigem Stre- ben die militärische Staffel in Alexander's Heer schnell zu erstimmen begann, daß ein Tag kommen könne, an dem ein höheres noch als sein Leben für den verebren Fürsten von ihm gefordert werden könne.

Es war an einem strahlenden Frühlingstag, mehr als ein halbes Jahr nach seinem Einzug in Bulga- rien.

Die junge Frau von Mallitz stand in ungeduldigem Erwartung an einem Fenster ihrer auf die Hauptstraße hinausgehenden Wohnung. Endlich endlich kam das, worauf sie so un- geduldig gewartet haben mußte. Ein Wagen hielt vor der Thür. Ein junges Paar sprang heraus. Eine Minute darauf lag die junge, blonde Frau leise aufschluchzend in Madame Mallitz' Armen. Wie ein geschicktes Reh, das angstvoll Schutz sucht, nicht wie eine noch im Honigmond Lebe- de, ruhte sie an Frau von Mallitz' Brust.

„Wer hätte das gedacht, Hedwig, als wir in Baden in der Pension Zukunftsströme spannen, daß wir uns einst in Sofia als eheliche Hausfrauen wieder treffen würden? Mit hat damals so wenig von mei- nem preussischen Gemahl geahnt, als bei wohl, daß du von dem dich an- schmachtenden russischen Studenten schließlich doch noch Notiz nehmen würdest. Soll ich's ihm verraten, Hedden“, neckte die junge, lachlustige Russin, indem sie mit sanfter Gewalt die Freundin von sich drängte, „soll ich ihm verraten, wie du dich über seine Fensterpromenaden lustig mach- test und nur für preussische Reutnants und germanische Blauaugen schwärm- test, und nun hast du ihn doch er- hört und wirst deine Vorlebe dem ori- entalischen Typus wohl mehr zuwenden müssen. Sieh mal da, — da kommt übrigens so ein echtes, unverfälschtes Exemplar derjenigen Gattung, die dein Mädchenideal ausmachte, auf unser Haus zu. Kommtst du ihn nicht von Berlin an?“

(Fortsetzung folgt.) Die erste Regierungs- handlung des Kaisers von Me- rito erwählten Erzherzogs Maximilian war, daß er den Zuberbäder- Bourboncel in Prag zum kaiserlichen Hofboten ernannte. Das preussische Herren- haus machte sich seinerzeit (1863) den Spaß, in die Kommission zur Beratung der Fiskalordnung die Herren Hering, v. Wög, v. Salm und v. Zander zu wählen.

„Das werde ich bei passender Ge- legenheit erledigen“, sagt man wohl, wenn man an etwas, das zu tun wäre, erinnert wird — und tut es dann nie. Denn die passende Gelegen- heit kommt nie, oder wenn sie kommt, so denkt man noch an seine Abficht. In Wirklichkeit ist die Phrase ja auch meist eine faule Ausrede, besser: eine Ausrede der Faulheit. Man sollte nämlich eigentlich gerade im Augen- blick handeln, hat aber gerade im Augenblick keine Lust dazu.

Natürlich gibt es sehr viel Fälle, in denen es wirklich angebracht ist, mit der Ausführung eines Vorhabens zu warten. Als es noch keine Eisenbah- nen gab und die Post für die Beför- derung von Briefen Gebühren erhob, die uns heute unglücklich hoch er- scheinen, da wäre es häufig Ver- schwendung gewesen, seine Episteln gleich nach ihrer Entstehung abzu- schicken; man wartete vernünftiger- weise auf eine „Gelegenheit“, um mit anderen schreibenden Leuten die Kos- ten teilen zu können. Und so kann man wohl auch nichts dagegen sagen, wenn ein Großstädter weniger wichti- ge Besorgungen in einem entfernten Stadteil verschiebt, bis er einmal „so wie so“ in die betreffende Gegend fahren muß.

Im allgemeinen aber ist es das einzig Richtige und Nützliche, die Ge- legenheit beim Schopf zu erfassen, zumal in unserer Zeit, die die Post- leistung nicht mehr kennt, die vor allen anderen Tugenden stete Bereitschaft verlangt.

Leute, die nicht vorwärtskommen, sind zum größten Teil bequeme Leute. Sie gleichen den Jägern, die da aus- zogen, den weißen Fisch zu erjagen, dann aber unter dem Tannenbaum einzuschlafen. Der weiße Fisch läuft immer jeden Menschen ein paar Meil- en im Leben über den Weg; er wagt nicht das, wenn das Schicksal nicht in Tätigkeit tritt? „Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da“ — für den, der Augen hat, es zu sehen, und rasche Hände, es an sich zu reißen.

Freilich macht Gelegenheit auch Diebe, wie das Sprichwort sagt. Das will sagen: nicht nur die edlen In- sinke in uns, sondern auch die bösen warten darauf, daß wir ihnen einen Spalt öffnen, durch den sie heraus- schlüpfen können. Und wir sollen mit Rücksagen über uns machen, daß ihre Kerler verschlossen bleibe. Man könnte den paradoxen Satz — einen wirklichen „Besonderen Rat“ — for- men: „Fasse die Gelegenheit beim Schopf und meide sie.“ Es ist ein Wortspiel, wie es die deutsche Spra- che gern zu bilden erlaubt, zugleich aber eine tiefere Wahrheit. Gelegen- heit und Gelegenheit sind zweierlei, es erfordert große Lebenserfah- rung, immer sofort zu erkennen, woran man dabei ist.

J. B.: Gelegenheitskäufe. Zuwei- len erweist sich ein Gelegenheitskauf in der Tat als ein Segen für spar- same Leute. Wenn eine Gastochter notwendig ein neues Kostüm braucht und dafür höchstens \$20 anlegen kann, aber für \$15 etwas bekommt, was sonst \$30 kostet, dann soll sie zusehen; sie hat das elegante Kleid und \$5 Ersparnis dazu. Aber die- selbe billige teuere Kleid fauft; sie hat dann eben \$15 verschwendet.

Also genau, wenn auch schnell, prü- fen! Nur dann nicht, wenn es gilt, Gutes zu tun. Da kann es nicht all- zuviel schaden, wenn man einmal da- rauf tappt; auch ist das ja selten: es ist ja leider ständig so viel Gele- genheit dazu da, es gibt so viel Gutes und innere Not!

Verleumdung. Du sollst kein falsches Zeugnis re- den wider deinen Nächsten. „Verleumdung“ das heißt, einem Leumund verderben; Leumund hat aber mit Leuen nichts zu tun, sondern ist soviel als „der Leute Mund.“ Wer also andere in ungu- ter, ja böswärtiger Weise in der Leute Mund bringt, und ihnen auf diese Weise schadet an ihrem guten Namen, der ist ein Verleumder. Es ist um den guten Namen eine sehr wichtige, aber auch eine sehr zarte und emp- findliche Sache. Langsam baut er sich zusammen und rasch kann er ge- schädigt und zerstört sein, und eine Kleinkheit kann die Betanlassung dazu geben. Hüte deine Zunge in dem, was sie redet über den Näch- sten! Ein einziges Wort kann ihm großen Schaden bringen und viel Un- heil anrichten. Man kann verleumden, ohne gerade etwas im eigentlichen Sinne Un- wahres anzufügen, man trägt eine Schwachheit weiter, die im geoffenen Sinn vorhanden; aber man meint es im Grund gar nicht so schlimm, es handelt sich ja nur um Kleinigkeiten, um ganz unbedeutende Dinge. Aber man erzählt das Kleine in einer Wei- se, man läßt Lichter und Schatten darauf spielen, daß es von vornherein nicht so ganz klein und unbedeutend erscheint; und aus der Müde wird allmählich ein Elefant. Das Unheil ist da, wer ist schuld daran? Je- des Glied der Unheilskette hat seine Schuld; aber das erste Glied, das die Sache in Umlauf gesetzt, hat die größte und schwerste. Wie mancher

gute Name ist auf diese Weise nicht schon aufs tiefste geschädigt worden und der Vater der Lügen ist dabei gestanden und hat geschürt und ge- heigt und hat sich vergnügt die Hän- de gerieben, daß sein Lügenwort so gut geraten, die Lügenhaft so reich- liche Früchte getragen hat! Lerne die- se Zunge hüten, daß sie auch nicht die kleinste Unwahrheit rede über andere und vergiß nicht: Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach anderer Fehlern und nie wirst du berührt durch fremden Ruh- mes Schmälern.

Frankreichs Landesmutter.

Personalien der Gattin des neuen Präsidenten. Als der neue Präsident Frank- reichs am 17. Januar abends um 7 Uhr aus dem Hof des Versailles Schlosses im Automobil die Avenue de Paris herunterfuhr, da mischten sich unter das jubelnde Hochgeschrei einer begeisterten Menge sehr betrie- tlingende Rufe: „Hoch Frau Poinca- re!“ „Hoch die Präsidentin!“... Die Pariser sind voller Freude. Nicht nur, daß sie einen ihnen aufragenden Präsidenten erhalten, sie bekommen auch zum ersten Male nach langen Jahren wieder einmal eine Frau-Präsidentin, die sehr hübsch und noch ziemlich jung ist und in die Räume des Elysee-Palastes, durch die einst die Marquise de Pompadour schritt, sicker die Götter der Anmut und der Grazie zurückbringen wird, die dort in den letzten Jahren betrübt ihr Haupt verhielt.

Frau Raymond Poincare, gebore- ne Venucci, ist eine außerordentlich ansehnliche, mittelgroße, biegsame Er- scheinung, die sich mit Vorliebe in helle Stoffe hüllt. Sie hat wenig von dem, was man unter „Pariser Chic“ versteht. Sie ist ja auch keine Pariserin, aber sie bringt all den erotischen Reiz mit, der von den Töch- tern des Landes; „wo die Zitronen blühen“ ausgeht. Dunkel, mandelför- mig geschnittene Augen bilden fast aus ihrem ovalen, bleichen Gesicht, das von reichem, schwarzem Haar umrahmt ist. Eine feine geschnittene Nase, ein weicher Mund, zwei Reihen glänzender, weißer Zähne machen aus der neuen „Herrscherin der Franzo- sen“ eine sehr entzückende Frau. Dazu kommt noch, daß Frau Poincare ein eigenes großes Vermögen besitzt und es sehr freigebig in den Dienst der Wohlthätigkeit stellt.

Da der erste Frau in Frankreich das Glück, Kinder zu haben, versagt ist, wendet sie ihre ganze Liebe den Tieren zu. Die Spähen der Rue du Commandant-Mardand werden ihre schönen, mit Ringen etwas überladen- den Hände gewiß am schmerzlichen vermissen, die Hände, die ihnen seit Jahren regelmäßig Brotkrumen in den Garten und aufs Fensterbrett streuten. „Gri-Gri“, der Hund, und „Scott“, der weiße Kater, siedeln natür- lich mit ins Elisee hinüber, und auch der Hühnerhof, der Frau Poinca- res Stolz und Entzücken bildet, dürfte mit dem Umzug aus dem schmalen, engen Garten in den Park des Faubourg-Saint-Honore nicht unzufrieden sein!

Man ist gar nicht mehr daran ge- wohnt gewesen, in der Wirtin des Elisee auch eine elegante, vornehme Frau zu sehen. Mit Frau Poincare wird das anders werden. Paris selbst schon lange nach einer Prä- sidentin, die keine altmodische Spieß- bürgerin ist. Uebrigens ist Frau Poincare eine Feinschmeckerin ersten Ranges und ihre Tisch in ganz Paris berühmt. Man kann sich demnach der berechtigten Hoffnung hingeben, daß die mittelmäßige Kost im Elisee wie- der etwas besser werden wird. Und wenn das alles noch nicht genügen sollte, um den Glauben in die vielen guten Eigenschaften der neuen Präsi- dentin der Republik festsetzen zu ge- stalten, so müssen doch gewiß alle Leser erwartend das Haupt alle- ren, wenn sie hören: Frau Poincare lebt seit vielen Jahren in ihrer Schweigermutter in bestem Ver- nehmen unter demselben Dache.

Was ein Standpunkt.

Wenn der alte Gymnasialprofessor Johannes von Gruben in Straßburg wandert hat, nahm er Rudolf und Wanderstab und pilgerte kreuz und quer im Land umher. Wenn sich dann zur Mittagszeit bei dem Siebziger das Bedürfnis einstellte, ein bißchen zu ruhen, dann pflegte der alte Herr in das nächste beste Bauern- oder auch Tagelöhnerhaus einzutreten und mit Erlaubnis des Eigentümers sein Mittagsschälchen zu machen. Die Erlaubnis wurde ihm jedes gern ge- währt, doch mußte er sich gelegentlich auch einem Examen unterwerfen. So fragte ihn eine alte Bäuerin nach dem Woher und Wohin, Woaus und Wo- so. „Was sind Sie denn?“ — Ant- wort: „Ja bin Schaulmeister.“ — Da mußte ihn die Alte denn doch an seine Pflicht erinnern. — „Was heb- den Sie denn im Lohne rümausträ- den?“ — Können Sie nicht zu Haus bleiben und die Rinner herten?“ — Das konnte sich der alte Herr gefälligst merken.

— In den Hütten wachen. Du süßes Mariden, Du hast so einen kleinen Mund, daß ich von ihm auf zu wenig habe!

Für die Küche. Ein delikater Rachtisch wird aus irgend einem beliebigen Gelatine-Gelee hergestellt, der mit Wein oder Zitronen gewürzt wurde, und dann mit abwechselnden Schich- ten von weichem Marshmallow Candy in eine Form gegeben wurde. Die unterste Schicht in der Form sollte eine dicke Lage Candy sein, dann gibt man von dem Gelee darüber, wenn er eben anfängt, sich zu verbidern, und füllt die Schüssel auf diese Weise bis oben voll. Nach- dem die Form eine Zeit lang auf Eis gestanden hat, stürzt man den Pud- ding und serviert ihn man feiner Schlaglagne.

Aufgewärmtes Rind- fleisch in süßsaurer Sauce. Auf 1 Quart oder mehr kaltes Fleisch bereitet man eine Sauce aus 2 Schüsseln Butter, 1 großen Eß- löffel Mehl, hellbraun geschmigt, 2 Tassen Fleischbrühe, 2 Eßlöf- fel Zucker, einigen Stücken Kellenpfe- fer, 1 Lorbeerblatt und genügend Essig, um der Sauce einen säuerlich- en Geschmack zu geben. Man läßt die Sauce gut aufkochen, legt das Fleisch hinein und stellt es hinten aus Feuer, wo es ziehen, aber nicht kochen kann, bis es gut heiß ist.

Weißkohl mit Milch (all- preussische Art). Ein großer feiner oder zwei kleine Weißkohlköpfe werden von den Außenblättern und dem Strunk befreit, in Viertel geleilt und mit einem scharfen Messer in seine Scheiben geschnitten oder gehobelt, dann mit siedendem Wasser gebrüht, gefüllt und auf einem Sieb abgetropft. Dann läßt man Wasser nebst Fett oder Butter und Salz zum Kochen kommen, gibt den Kohl hin- ein, läßt ihn weich darin kochen, nimmt ihn mit dem Schaumlöffel heraus und läßt ihn wieder abtropfen. Inzwischen hat man eine helle Einbrene von 2 bis 3 Löffel Mehl in gelassener Butter bereit, verkehrt sie mit ¼ Quart lodernder guter Milch, fügt ein wenig von der Brühe hinzu, in der der Kohl gekocht wurde, würzt mit Zucker (den man nach Belieben auch weglassen kann) und mit gehobener Muskatblüte, läßt ihn noch ein Weilchen darin köpfen, schmeckt ab, gibt einen halben Eß- löffel Würze dazu und richtet den Kohl auf erwärmter Schüssel an. Ringsherum legt man Bratwürstchen oder Bouletten; man kann auch Spidgans oder Pöttefleisch dazu rei- chen.

Remouladen-Sauce. Man koch 4 Eier 10 Minuten lang, ent- ferne das Weiße und zerquirle das Gelbe der Eier vollständig in einem Topf, füge ein ganz rohes Ei hinzu und noch und noch Essig, etwas Öl und tüchtig Moßrich, etwas Zucker und Salz. Dann gibt man feinge- hobenen Schnittlauch oder Petersilie hinein.

Gebakenes Rohgericht. Ein Krautkopf wird eine Stunde in recht kaltes Wasser gelegt, dann in Viertel geschnitten und in kochendem Wasser 10 Minuten gekocht. Man gießt das Wasser ab, bestreicht eine tiefe Schüssel mit reichlich Butter und streut dicht Brotkrumen darüber, legt den Kohl hinein, legt Butterstückchen darauf, streut Salz, Pfeffer und Krumen darüber und begießt alles mit etwas süßer Milch. Oben auf das Gericht kommt noch einmal eine Lage Krumen mit Butter und dann backt man es in heißem Backofen wöl- lig gar.

Gebakene Bananen. Von einer jeden Banane entfernt man nur ¼ der Schale und legt die Frucht mit dem abgezogenen Teil nach oben in eine Backpfanne. Man backt sie, bis die Schale dunkel und das Fleisch recht weich ist. Dann schabt man den Inhalt der Schalen rasch in eine heiße Schüssel, gibt eine Sauce darü- ber, die man aus geschmolzenem Jo- hannisbeerengelee, etwas Butter und einer Prise Muskatnuz hergestellt hat.

Sauerbraten. Man nimmt hierzu eines der Stiele, das hiesige Fleischer „Butt Strolain“, „Chud“, „Roud“ oder „Rump“ nennen, und läßt es sich zu einem kompakten Stück schneiden, man kann es spiden oder ungespidt lassen. In letzterem Falle wendet man die Speckfleischchen in Salz, Pfeffer und Kellen um, ehe man sie durchzieht. Einen irdenen oder Steintopf belegt man dick mit Zwiebeln, legt das Fleisch dar- auf, gibt Lorbeer, ganze Nelken, gan- zen Pfeffer und einige Wadholber- beeren dazu, gießt alsdann verdünn- ten Essig darüber und läßt darin den Braten (4 Tage im Sommer, 6 bis 8 Tagen im Winter) an kaltem Orte stehen; täglich 1 bis 2 Mal umwen- den. Dann wird er gefalzen, gespidt und in gutem Rinderfett ringum schön braun braten lassen, worauf man Wasser in der Höhe des Fleisches angießt und den Braten schmoren läßt. Von Zeit zu Zeit muß nachgese- hen und eventuell Wasser nachgefüllt werden, auch muß man die Brähe ver- suchen und je nach Bedarf von der Marinade, in der das Fleisch gelegen hat, zugießen, denn die Sauce muß pikant schmecken. Zuletzt wird die Sauce entfettet, durchgeschlagen und leicht feimig gemacht.



Ein praktisches Kombinations-Unter- kleid. Korsettschoner und Reißleiber ver- einigt. Lavan, Rainsoof, Dmilt, Crepe, Crochbar, Mullin oder Seide können für dieses Dessin benutzt werden. Es kann mit einer vieredigen oder runden Halskante versehen werden. Das Mu- ster ist in 3 Größen geschnitten: 34, 36 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 3 1/2 Yards 36-zölligen Stoff für die 36-zölligen Größe. Preis des Musters 10 Cents.

Befehlungs-Anweisungen; Diese Nummer werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deut- lich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das „Neuer Herbst- und Winter-Katalog mit allen neuesten Moden jetzt fertig. Jeder Leser der „Omaha Tribune“ für 10 Cents unentgeltlich.“

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1811 Howard St.

Form for requesting a coupon: Der „Omaha Tribune“ Coupon. Ich wünsche Muster No. (Name, Adresse, Stadt) ...

Heber den Welten.

In welcher Höhe die Luftkugel un- sere Erdkugel umgibt, gehört mit zu den Rätseln, an die erste For- schung und tiefes Denken immer wieder herantrien. Da, wo die Luft — schon in ihrer Zusammenziehung andersgeartet — so fein und dünn verteilt ist, daß man bereits auf lee- ren Raum geflohen zu sein meinte, sind nun bis zu 500 Kilometer Höhe hinauf Spuren einer Luftkugel nach- gewiesen. Nach den neu- Untersuchungen liegt diese Luft- schichten ein Gas, das man wegen seiner ansehnlichen Ähnlichkeit mit dem gasförmigen Element Coronium in der Sonnenatmosphäre „Geocor- onium“ nennt; es ist viel leichter als Wasserstoff, während die Luftzusam- mensetzung in 150 Kilometer Höhe noch aus 99,73 Prozent Wasserstoff und 0,27 Prozent Helium besteht. Zuerst ließen wir uns von dem Auf- steigen der Meteor und Nordlicht- erscheinungen unsern Sinnen und Suchen belehren; die heutige Wissenschaft läßt uns in weitere Fernen blicken, bis dahin, wo die Fliehkraft infolge der Erdumdrehung durch die Schwer- kraft aufgehoben wird, das ist 42,000 Kilometer über dem Äquator. Dort muß — doch, hat spätere For- schung nicht schon oft ein früheres „muß“ umgestoßen? — die äußerste Grenze der zur Erde gehörigen Gas- hülle sein.

Die Gerichte von Maion- wan County, Minn., werden die Fra- ge zu entscheiden haben, ob in Oden- Minnesota, in denen sich keine Schantwirtschaft befindet, Privat- Biergesellschaften gehalten werden können. John Seymour aus Madis- sia ist dem Verfahren der Großge- schäftswesen überwiesen worden unter der Anklage, sich ein Fass Bier durch eine Expreß-Gesellschaft „Schil- len“ zu lassen und seine Freunde bei einer privaten Biergesellschaft berei- tet zu haben. Er befindet sich bis zum Zusammentritt der Großgeschäfts- wesen unter.